

Kommentar zur Predigt von Bernd Busche

I Formale Beobachtungen

Die Predigt stammt aus dem November 2018 und wurde im Rahmen eines Gemeindeberatungsprozesses in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Leverkusen gehalten. Sie beschäftigt sich auf Wunsch der Gemeindeleitung mit dem Thema „Team“ und trägt den vierteiligen Titel „Ein Leib und viele Glieder (1 Kor 12, 13-20) – ein Team und viele Meinungen. Wie werden wir ein gutes Team? – Sieben biblische Impulse“.

Der Prediger wählt einen zweiteiligen Aufbau aus Einleitung und Hauptteil, ein förmlicher Schlussteil ist nicht vorhanden. Die Einleitung geht nach einer Begründung der Themenwahl unmittelbar in das Thema und referiert über den Teambegriff, bevor ein erster Bezug auf die Erfahrungswelt der Hörer*innen begegnet. Der Prediger vermeidet Einseitigkeiten und spricht sowohl positive wie negative Teamerlebnisse an. Er unterscheidet deutlich zwischen Anspruch und Wirklichkeit im Blick auf Teamarbeit, insbesondere innerhalb christlicher Gemeinden.

Der Hauptteil der Predigt ist in sieben Unterpunkte gegliedert, von denen der letzte als eine Art unechter Schluss fungiert. Jedem Unterpunkt sind ein Begriff, eine oder mehrere Fragen und ein Bibeltext zugeordnet: Berufen (Mt 4, 19f.), Beauftragt (Mt 10, 7f.), Gesehen (Mk 6, 30f.), Verankert (Lk 5, 16), Geklärt (Mk 9, 34f.), Verstanden (1Kor 12, 13-20), Gewiss (Mk 4, 8). Eine Begründung für die Auswahl fehlt, sodass sie bis zuletzt willkürlich erscheint. Ein Muster in der Textauswahl ist nicht erkennbar, vielmehr präsentiert der Prediger mit verschiedenen Evangelien- und Paulustexten eine Mixtur sehr unterschiedlicher Traditionen. Es wäre unter Umständen hilfreich gewesen, den Hörer*innen die gewählte Gliederung nachvollziehbar zu machen. Die Fülle der Gliederungspunkte erschwerte es dem Prediger, die einzelnen Gedanken auszuführen, sodass vieles nur andeutungsweise angeführt werden kann. Eine pointierende Zusammenfassung in einem echten Schlussteil hätte helfen können, die Zielgedanken noch einmal bei Hörer*innen präsent zu machen.

2 Homiletisch-hermeneutischer Zuschnitt

Es seien einige Einzelbemerkungen zu Homiletik und Hermeneutik gemacht, bevor im vierten Teil des Kommentars grundsätzliche Fragen gestellt werden.

Die Predigt ist trotz der Bibelbezüge als Themapredigt zu charakterisieren. Sie nimmt ihren Ausgang beim Begriff „Team“ und reichert eigene Gedanken mit

biblischen Reminiszenzen an. Die hermeneutischen Schwierigkeiten sind dem Prediger bewusst und werden von ihm ausdrücklich benannt. Zwischen den biblischen Texten und einem in den 1970er Jahren geprägten Begriff klafft ein historischer Grand Canyon. Leider nutzt der Prediger nicht die selbstgeschaffene Möglichkeit, die Teilnehmer*innen des Gottesdienstes über seine hermeneutische Schulter schauen zu lassen: Auf welche Weise eignet er sich den Text trotz der vorhandenen Abständigkeit an? Wie legitimiert sich die Anwendung auf ein dem Text ursprünglich fremdes Thema? Die vorausgesetzte Hermeneutik geschickt und anschaulich zu verbalisieren, hätte Hörer*innen auf den gedanklichen Weg des Predigers mitnehmen und dadurch eine größere Nähe entstehen lassen können.

Durch den Aufbau der einzelnen Hauptteile suggeriert der Prediger die Form einer Homilie: Am Anfang steht jeweils der Bibeltext als Ausgangspunkt. Angemessener wäre es m. E. gewesen, auch formal das *Thema* zu Beginn auszuführen und deutlich zu machen, dass es durch den Text ausgelegt wird – nicht umgekehrt.

Auffällig sind Wechsel der Gattung, bei denen der Prediger unvermittelt den Modus des Gebets aufgreift, um einen Gedanken fortzuführen. Das vermag die Aufmerksamkeit der Hörer*innen zu erhöhen, hat als rhetorisches Mittel allerdings auch eine gewisse Ambivalenz, da es den Eindruck versteckter Appelle erweckt.

Der Duktus der Predigt erscheint weitgehend deskriptiv bzw. explikativ und verzichtet in weiten Teilen auf veranschaulichende Bilder. Eine eindrückliche Ausnahme bildet der sechste Part des Hauptteils, in welchem der Prediger die paulinische Leib-Metapher mit einem „Ausflug in die Welt des Fußballs“ paraphrasiert. Das macht den Gedanken anschaulich, indem er in eine andere Gegenwartserfahrung der Hörer*innen überführt wird und so eine größere Anknüpfungsfäche für eigene Assoziationen schafft. Die Hörer*innen werden dadurch zu eigenen Transferleistungen herausgefordert. Dass dies grundsätzlich gewollt ist, lässt der Hinweis auf das Predigtgespräch erkennen. Theologisch ist hier allerdings anzumerken, dass der Prediger die Zugehörigkeit zur Gemeinde konstitutiv an das aktive Engagement der Glieder bindet, indem er die „Zuschauer“ (passiv) und die „Spieler“ (aktiv) einander gegenüberstellt: „Im Bild vom Leib aber haben ausnahmslos alle ihre Aufgabe.“ Die rhetorische Frage „Und was wäre eine Mannschaft ohne die Fans?“ hätte das Potenzial gehabt, auch die scheinbar (!) unbeteiligten Gemeindeglieder ekklesiologisch zu berücksichtigen. Der Prediger schränkt die Metapher in dieser Hinsicht allerdings selbst ein („Hier stößt das moderne Bild vom Fußball an seine Grenzen“) und provoziert damit eine gewisse Widersprüchlichkeit zur rhetorischen Frage.

Es begegnet in der Predigt eine Reihe weiterer Fragen als rhetorisches Mittel. Das bewahrt grundsätzlich davor, inhaltlich zu große Eindeutigkeit zu suggerieren und ist daher sehr zu begrüßen. Es ist in der vorliegenden Predigt allerdings nicht immer erkennbar, welche Wirkung damit erzielt werden soll: Sind sie tatsächlich rein rhetorisch und die Antwort liegt für die Hörer*innen auf der Hand? Oder sind es echte Fragen, bei denen offen bleibt, wie Hörer*innen sie beantwor-

ten? Werden die geschürten Erwartungen tatsächlich eingelöst („Wie kann die Zusammenarbeit so organisiert werden, dass das gesetzte Ziel auch erreicht wird?“)? Auf eine zudem mögliche moralisierende Wirkung wird noch hinzuweisen sein.

Eine letzte Beobachtung zur Sprache: Der Prediger bewegt sich in einer biblisch durchprägten Welt und setzt damit gelegentlich eine hohe Bibelkenntnis („Arbeiter im Weinberg“, „Gleichnis von der Aussaat“) oder theologische Grundbildung („Heilige und Sünder zugleich“) stillschweigend voraus. Auch vereinzelte kanaanaäische Anklänge fehlen nicht („persönliche Berufung in die Nachfolge Jesu“, „im Geiste Jesu“, „Arbeit im Reiche Gottes“). Der Prediger bemüht sich gelegentlich um inklusive Sprache, fällt jedoch häufig in ein generisches Maskulinum zurück – selbst da, wo erfahrungs- und wirklichkeitsgemäß eher ein generisches Femininum angebracht wäre, wie etwa im Bereich des Kindergottesdienstes.

3 Der Prediger und sein Bezug zur Gemeinde

Der Prediger scheint die Gemeinde zu kennen, ist womöglich sogar Teil von ihr („in *unserem* diakonischen Projekt“), da er auf andere Veranstaltungen und Einrichtungen der Gemeinde anspielt. Er changiert abwechslungsreich zwischen unterschiedlichen Formen der Anrede und Inklusion. Es dominiert dabei ein homiletisches „Wir“, das gelegentlich die Grenze zur Vereinnahmung überschreitet („Wir ahnen ...“) und in Form der rhetorischen Frage moralisierend wirken kann („Sind wir wirklich interessiert am Anderen?“). Daneben begegnet die distanziertere dritte Person Plural („Sie verausgaben sich und werden irgendwann haltlos“) sowie an prägnanten Stellen ein homiletisches „Ich“ („Wie viel Einfluss habe ich? Warum hören die anderen nicht auf mich?“). Nach meinem Empfinden dürfte die Wahl der Mittel etwas behutsamer und reflektierter erfolgen. Insbesondere das homiletische „Ich“ hat seine besonderen Herausforderungen im Spannungsfeld von Authentizität und Selbstoffenbarung.

4 Theologische Beobachtungen

Die Predigt wirft ungeachtet des Themas grundsätzliche theologische bzw. homiletische Fragen auf. Da ist zuerst die Frage nach dem religiösen Bezug, die sich m. E. häufig bei lebenspraktischen Themapredigten einstellt. Die vorliegende Predigt steht darin beispielhaft für die Frage, ob die pragmatische Lösung einer Aufgabe („Wie werden wir ein gutes Team?“) das Ziel der Predigt bestimmt, oder ob eine Kommunikation des Evangeliums das Wesen des Vortrags und seinen gedanklichen (nicht zwingend quantitativen) Mittel- und Schwerpunkt ausmacht. Beides mag im gemeindlichen Alltag seine Berechtigung haben und soll hier nicht als Werturteil verstanden sein. Die kommentierte Predigt wurde durch mindestens zwei Faktoren beeinflusst, die sie tendenziell eher zu ersterem machen, also zu einer Beratungsrede mit biblischem Duktus: Das ist zum einen der Kontext des Gemeindeberatungsprozesses sowie zum anderen der ex-

terne inhaltliche Auftrag der Gemeindeleitung. Beides veranlasst dazu, gestellte Aufgaben oder vorhandene Probleme zu lösen, während die religiöse Lebensdeutung dabei in den Hintergrund rückt. Das ist nur allzu verständlich, da das eigentliche Thema kein genuin religiöses ist, sondern erst durch einiges hermeneutisches Geschick in ein solches überführt werden müsste.

Daraus leiten sich sodann andere theologische Fragestellungen ab, und zwar ungeachtet des Urteils, ob die analysierte Predigt als beratende Rede „funktionierte“ (hat) oder nicht. Dazu gehört etwa die Frage danach, welche Art von Theologie (auch dann) vermittelt wird, wenn theologische Texte wie die Evangelien oder Paulusbriefe bewusst nicht religiös, sondern beratend gelesen und interpretiert werden. Wohlgemerkt sei einem solchen Vorgehen damit nicht per se die Legitimation abgesprochen. Die theologischen Implikationen und Konsequenzen sind m. E. dennoch zu reflektieren. Womöglich können sie sogar *expressis verbis* in der Predigt vermittelt werden und so die eigenständige Urteilsfähigkeit der Hörer*innen anregen und fördern.

Eine dritte Frage stellt sich an den Bibelgebrauch der Predigt, der sich nicht gänzlich davon freimachen kann, die Texte zugunsten des (vorgegebenen) Themas zu instrumentalisieren. Zwischen einem (völlig legitimen) freien und assoziativen Umgang mit Bibeltexten und dem Anspruch, nichts als den (ohnehin strittigen) Skopus zu predigen, liegt freilich ein weites Feld. Es wäre zu diskutieren, ob und wie sich die Predigt auf diesem Feld bewegt.

5 Fazit

Dr. Bernd Busche legt mit der Predigt ein eindrückliches Beispiel für den Gestaltungsspielraum der Gattung vor. Er vermittelt in schätzungsweise gut 30 Minuten Redezeit einen sehr ausdifferenzierten Blick auf eine umfangreiche Thematik und vermag durch die eigenständige Gliederung orientierende Schneisen zu schlagen. Den Hörer*innen werden hohe Aufmerksamkeit und Aufnahmefähigkeit abverlangt, sie werden dazu herausgefordert, die groben Skizzen selbst auszumalen und Zusammenhänge selbstständig herzustellen.

Mir kommt in der Predigt eine religiöse Deutung des Themas zu kurz, sie begegnet allenfalls sporadisch im Hintergrund. So habe ich am Ende zwar manchen Ratschlag zu unterschiedlichen Aspekten der Teamarbeit zu hören und bedenken bekommen, verbunden mit möglichen Parallelgedanken aus biblischen Texten. Worin aber die existenziellen Bedeutungspotenziale bestehen, welche Aspekte mir beim Thema „Team“ vielleicht exklusiv vom christlichen Glauben her begegnen oder worin möglicherweise ein Proprium „christlicher“ Teamarbeit bestehen könnte, darüber schweigt die Predigt mir gegenüber in weiten Teilen.

Pastor Sebastian Rink (BFeG), Ypernstraße 163, 57072 Siegen;
E-Mail: pastor@feg-fischbacherberg.de